

Atelier 5 heute : Entscheidend ist das nächste Projekt

Autor(en): **Loderer, Benedikt**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **18 (2005)**

Heft [8]: **Die Computerjahre : Atelier 5 wird 50**

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-122726>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

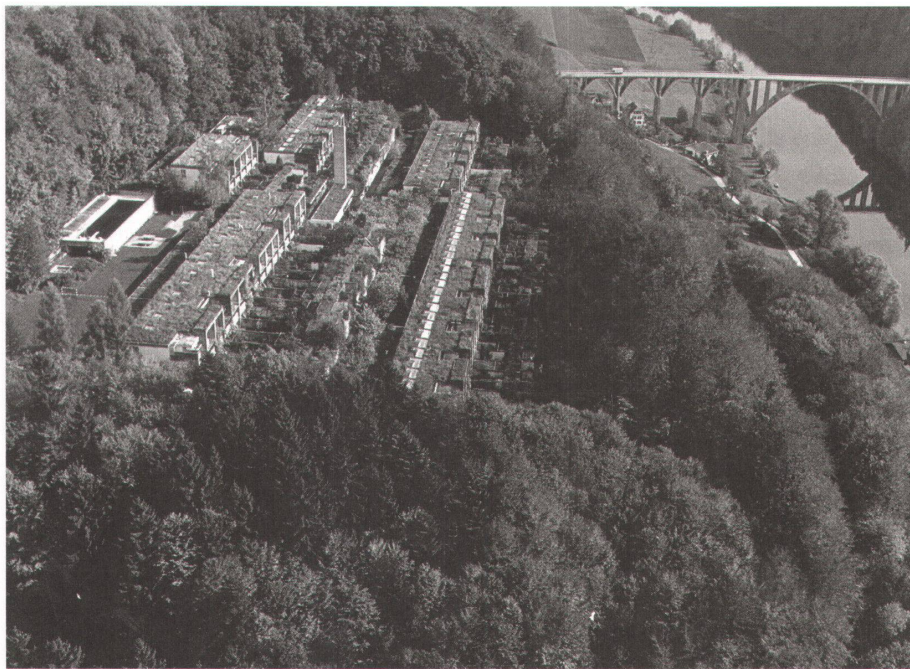
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Entscheidend ist das nächste Projekt

Text: Benedikt Loderer
Foto: Balthasar Burkhard

Atelier 5 – das ist eine Legende. Je nach dem Blickwinkel und Standort erzählt man sie sich anders. Vier Varianten seien hier herausgeschält: die Innenansicht, der Bernerblick, die Schweizerschau und die Ausländerperspektive. Ein Versuch, einem Mythos auf die Spur zu kommen.



• Es ist erstaunlich, wie bekannt diese unbekannteren Bekannten sind. Es gibt kein anderes Architekturbüro in der Schweiz, das so berühmt ist, und trotzdem weiss kaum jemand etwas Genaueres darüber. Es ist wie mit den grossen Dichternamen, man hat eine Ahnung, doch kein Wissen. Das Atelier 5 ist ein Gerücht, das mit der Siedlung «Halen» um 1960 entstanden ist. In fünfzig Jahren hat sich das Gerücht zu einer weit verzweigten, epischen Geschichte ausgewachsen, an der alle, die je mit dem Atelier 5 in Berührung kamen, weitererzählen. Es ist verwirrend, all den privaten Erinnerungen zuzuhören, die immer auf dieselbe Pointe zulaufen: Auch ich war dabei. Irgendwie am Abenteuer Atelier 5 teilgenommen zu haben, ist ein erwähnenswerter Teil des Architektenlebens. Entscheidend ist der Standort des Erzählers, ob er im Büro gearbeitet hat, ob er in Bern oder sonst wo in der Schweiz zu Hause ist oder vom Ausland über den Zaun schaut. Darum wird hier die Wahrnehmung des Ateliers 5 vereinfachend in vier Kategorien unterteilt: die Innenansicht, der Bernerblick, die Schweizerschau und die Ausländerperspektive.

Die Innenansicht ist die Wichtigste, denn sie ist für das Weiterleben des Büros entscheidend. Aus ihr kommt die Kraft zur Erneuerung, sie sorgt für die Kontinuität. Die Innenansicht ist der Umgang mit dem Erinnerungskapital, das sich im Büro über die fünfzig Jahre angesammelt hat. Es ist eine Erbschaft. Von innen gesehen ist es eine Heldengeschichte, die mündlich tradiert wird. Sie beginnt in Brechbühlers Büro, saugt sich voll mit Le Corbusier, steuert auf «Halen» zu, verzweigt sich über die Siedlungen, baut scharfe Einfamilienhäuser, greift bis nach Lima aus, heilt die Spitäler und Krankenhäuser, plant das Richtige, tut das Gute, gewinnt die Wettbewerbe, erobert die deutsche Tiefebene – kurz, es ist eine Geschichte einer souveränen Gruppe von Verschwörern, die der (vor allem bernischen) Welt trotzt. Darum hat sie auch zwei Hauptdarsteller: «Wir» und die Andern.

Das Überich

Dieses Wir ist das Überich. In fünfzig Jahren gewachsen bestimmt es die Arbeitsmethoden und die Sozialrituale. Das Atelier 5 gleicht einem weltlichen Kloster, das nach seiner Gründung seine Regel schrittweise entwickelte. Die erste und wichtigste heisst: Wir sind ein Wir. Es gibt Menschen, Architekten, Konstrukteure, Planer, Partner, Mitarbeiter im Atelier 5, sie tragen aber alle denselben Namen: Atelier 5. Das bedeutet, dass hier nicht jeder oder jede arbeiten kann. Wer sich diesem Überich nicht unterzieht, geht bald und sagt: Ich habe viel gelernt. Wer aber Wir-tauglich ist, der tritt in den Orden ein, arbeitslebenslänglich. Wer bleibt, wird ein Teil des Wir. So verschieden die einzelnen Persönlichkeiten sind, so wenig sie unter gewöhnlichen Umständen zusammenpassen, die Regel macht sie zum Mitglied des Wir. Das Wir formt seine Leute. Es stellt die neuen Partner her. Nie kam einer von aussen. Die zweite Regel sagt: Das Wir besteht aus drei Bestandteilen: erstens den Bauten und Projekten, zweitens den Ritualen und drittens den Geschichten. Das, was man, von aussen betrachtet, das Werk nennt, ist beim Atelier 5 ein Ineinander dieser drei Bestandteile und kann in der Innenansicht nicht voneinander getrennt werden. Alles, was man heute macht, ist die Fortsetzung der Bauten,

Der Ursprung der Legende des Atelier 5 ist der Senkrechtstart mit der «Halensiedlung», die 1962 fertig wurde.

Projektkritiken und Anekdoten von gestern. Die Innenansicht blickt immer auch historisch. Die ungeheure Kontinuität, auch die der Secondos, stützt sich auf die Verinnerlichung des Überichs Wir.

Diese Innensicht kann zur Fixierung werden, man schmort im eigenen Saft. Da die Regel das Zusammenleben und -arbeiten so wirkungsvoll organisiert, braucht man die andern eigentlich nicht. Je stärker das Wir, desto grösser der Hang zur Abgrenzung. Trotzdem, allen Partnern und Mitarbeitern ist klar: Es gibt ein Leben ausserhalb des Klosters. Wieviel man davon hineinlassen will, hängt hauptsächlich von den Partnern ab und ... von den Aufträgen.

Der ständige Neubau

Darum heisst die dritte Regel: «Sei erschütterbar, doch widerstehe» (Rühmkorf). Zweifel plagen die Heutigen, die Heldengeschichte liefert nicht länger für alle Probleme brauchbare Antworten. Wo stehen wir? Früher war die Antwort klar: vorn. Heute dräut die Angst, sie sagt: daneben. Dagegen gibt es nur ein Mittel, die Erneuerung an Haupt und Gliedern. Wie jeder erfolgreiche Orden muss auch das Atelier 5 sich ständig reformieren. Das geschieht einerseits in Schüben bei der Aufnahme neuer Partner und dem Ausscheiden der alten. Es geschieht aber andererseits schrittweise bei jedem neuen Projekt. Die Bedingungen des Marktes zwingen zur Anpassung. Der Abschied vom Sichtbeton und das Akzeptieren der Aussenisolation zum Beispiel.

Dem Reformieren steht die Erbschaft gegenüber. Das hartnäckige Weiterführen der architektonischen Haltung, die «recherche patiente», die das Atelier 5 von Corbusier gelernt hat, der Fundus an Erfahrung, der sich angehäuft hat, das Werk, die Regel, die Rituale, die Geschichte, all das ist ein kulturelles Kapital, das das Atelier 5 einem gewöhnlichen Büro voraus hat. Die Partner und Mitarbeiter sehen diesen Zwiespalt auch von innen recht genau. Doch sie wissen, es geht nicht um ein Entweder-Oder, es geht um ein Weitermachen. Der Prüfstein ist aber immer klar: das nächste Projekt. Es gibt nichts Wichtigeres.

Eine Berner Institution

Der Bernerblick betrachtet das Atelier 5 aus nachbarschaftlicher Nähe. Die direkte Konkurrenz schaut auf die Institution. Denn in Bern ist das kein Architekturbüro, sondern eine Institution. Das Atelier 5 hat einen Sonderstatus. Richtig, Indermühle gibts länger, Helfer war mal grösser, Geiser, Mühlethaler, Roost sind auch wichtige Architekten, aber das Atelier 5 ist eine andere Kategorie: die einzigen Fünfsternarchitekten im Kanton. So schwanken die Gefühle der anderen Architekten zwischen Anerkennung und Futterneid. Niemand redet schlecht vom Atelier 5, doch alle haben ihre Vorbehalte.

Für die Generation der heute Sechzigjährigen war das Atelier 5 der architektonische Massstab ihrer Jugend. Das Wir und die Andern war im Bernerblick zum Sie, die Avantgardisten, und Wir, die Nachhut, geworden, Sie, die Radikalen, und Wir, die Kompromissler. Die Erweckungserlebnisse sind zahlreich, ihre Berichterstattung beginnt jeweils mit: «Wegen denen bin ich Architekt geworden.»

Für die Jüngeren ist der Glanz verblasst, sie waren nie Zeugen des grundsätzlich Andern, das das Atelier 5 um 1960 verkörperte. Ihr Blick auf sie ist kühl beobachtend, man nimmt zur Kenntnis, was in Bern geschieht, und weiss von den andern Bauten und Projekten nur als Gerücht. Anders herum: Für sie ist das Atelier 5 nicht sexy,

aber beachtenswert. Den Bernerblick bestimmen die vielen Leute mit, die beim Atelier 5 gearbeitet haben (Seite 39). Immer noch setzt das Atelier 5 Höhepunkte, aber nicht mehr den Massstab. Der hat sich längst in Massstäbli aufgelöst. Und die Feste, so beklagen sich einige, seien auch nicht mehr so lustig wie einst.

Immer hat sich das Atelier 5 in Bern eingemischt. Die Partner haben sich in den Fachverbänden engagiert und mit ihrer politischen Meinung nicht zurück gehalten. Den Bernern war dabei immer etwas unwohl, zu radikal waren sie und zu scharfgeschnitten. Arroganz und Besserwisseri hat man dem Atelier 5 vorgeworfen, doktrinär seien sie und hörten nicht zu. Den institutionellen Bauherren war das Atelier 5 zu schwierig und zu hartnäckig, die zogen die bequemen Dienstleister vor. Darum waren Direktaufträge selten, das Büro lebte von Wettbewerben, die Siedlungen entstanden aus Eigeninitiative.

Bevor die andern das Wort Innovation buchstabieren lernten, hat das Atelier 5 das architektonische Erfinden in Bern schon eingeführt. Prototypisches Bauen nannten sie das und meinten den alten Grundsatz der Moderne: «Wir entwerfen nicht, wir entwickeln», wie Mies van der Rohe es zusammenfasste. Der Bernerblick traf auf Sichtbeton und blieb daran hängen und war leicht irritiert, als schon 1981 am Amtshaus eine Glas-/Metallfassade auftauchte. Der neue Glasmantel des Hauptbahnhofs mit seinen «frivolen Ecken» überraschte und wurde ausgiebig kritisiert. Vermutlich hat sich der Bernerblick auf das Atelier 5 weniger gewandelt als das Atelier 5 selbst.

Schweizerschau und Auslandperspektive

Fragt man in Zürich oder Basel einen jüngeren Architekten, was er vom Atelier 5 halte, so zuckt er mit den Schultern. Das Atelier 5 ist unterdessen ein Bildungsgut, ein Stück Architekturstudium, eine Station auf der Exkursion geworden. Trotzdem, wenn die Karawane nach «Halen» oder «Ried» kommt, ists für die Studenten jedesmal eine Offenbarung. Zu begeistern sind sie noch heute.

Aus der Schweizerschau lässt sich sagen: Das Atelier 5 ist noch da, doch was die Berner in Deutschland bauen, ist weit hinter dem Aufmerksamkeitshorizont. Trotzdem: Welchem andern Architekturbüro richtete Pro Helvetia eine Einzelausstellung aus? Es gibt eine stille Übereinkunft, das Atelier 5 gut und wichtig zu finden, die jungen Wölfe von einst hat man zum Klassiker gemacht, was alle davon enthebt, genauer hinzuschauen. Den gründlichen Generationenwechsel im Büro hat man nicht bemerkt, die alten Helldennamen geistern immer noch durch die Gespräche.

Das einzige international erfolgreiche Büro aus Bern wird im Ausland mit seinem ersten Werk gleichgesetzt. Reflexartig wie beim Pavlowschen Hund folgt auf den Reiz Atelier 5 die Antwort «Halen». Auch in der Literatur taucht bloss «Halen» auf, Previ-Lima vielleicht noch als Fussnote. Was später kam, kennt kaum jemand.

Nur in Deutschland ist das anders. Durch die Wettbewerbserfolge und den BDA-Preis für die Siedlung «Rotherbaum» hat die deutsche Architektenöffentlichkeit das Atelier 5 wieder entdeckt. Ein etablierter Wert, man lädt sie gerne für schwierige Aufgaben in den Innenstädten ein, Industriebrachen, Umnutzungen und ähnliches. Die japanische Architekturzeitschrift A+U setzt die Massstäbe in der internationalen Hackordnung. Wen sie bringt, gehört zu den Fixsternen am Architektenhimmel. A+U hat ein Heft zum Atelier 5 gemacht. •

Kind gewesen in Halen

Das Atelier 5 ist 50, und etwa so alt ist nun auch die erste Kindergeneration, die in Halen aufgewachsen ist. Die Architektin und Sozialanthropologin Nancy Wiesmann-Baquero untersuchte am Beispiel der Halen-Siedlung, ob Architektur und Städtebau das Leben von Menschen prägen kann. Diese Studie und eine grosse Anzahl Gesprächsprotokolle mit ehemaligen Halen-Kindern sind im Buch «Die Kinder der Siedlung Halen, Lebenserfahrungen mit Architektur und Städtebau» zusammengefasst. Illustriert ist das Buch mit zeitgenössischen Fotos von Leonardo Bezzola, Balthasar Burhard und Albert Winkler. Gibt es das typische Halen-Kind, aus dem ein Halen-Erwachsener geworden ist? Das vielleicht nicht, doch die gemeinsamen Erlebnisse, das Zusammenleben in einer eng begrenzten Welt, prägten die Kinder in jedem Fall. Nancy Wiesmann-Baquero öffnet einen neuen Blick auf eine Architekturikone!

--> Nancy Wiesmann-Baquero: Die Kinder der Siedlung Halen, Lebenserfahrung mit Architektur und Städtebau, Simowa Verlag, Bern 2005, CHF 48.-